

weshalb die Seifenkräuter bereits im klassischen Altertum als *Herbae Lanariae* (*Saponaria officinalis*) zum Waschen kostbarer Gewänder verwendet worden sind. Ueber das Färben der Seifen und die dazu jetzt noch verwendeten Mineral- Pflanzen- und Teerfarbstoffe¹⁾ wurde von einem ungenannten Verfasser berichtet.

b) Kernseifen.

Ansätze für kaltgerührte Seifen (sogenannte Kokosseifen) aus Kokosfett, Talg, Schweinefett, Rizinusöl und *Adeps lanae* und über Füllungen dieser Seifensorte mit Zucker und kombinierten

Salzlösungen veröffentlichte D. M.¹⁾. Die Nachteile, welche die allzureichliche Anwendung von Salz bei der Kernseifenfabrikation zur Folge hat, nämlich Schaumigwerden der Seife nach dem Aussalzen und Ausschleifen, Bildung grosser Mengen von Leim, weiche und schwitzende Fertigfabrikate, niedrige Ausbeuten usw. wurden von G.²⁾ besprochen. Mitteilungen über die Herstellung einer *secunda Harzkernseife*³⁾ mittels direkten Dampfes mit 240% Ausbeute wurden von E. H. gegeben.

(Fortsetzung folgt).

¹⁾ Zeitschr. f. angew. Chemie 1912, p. 2236.

¹⁾ Seifens.-Ztg. 1912, p. 195.

²⁾ Seifens.-Ztg. 1912, p. 637.

³⁾ Seifens.-Ztg. 1912, p. 493.

Lässt sich das Gerinnen des Holzöls durch Zusatz von Naphthensäuren verhindern?

Von Dipl.-Ing. Felix Fritz in Triest X.

Durch das deutsche Patent Nr. 253 845¹⁾ liess sich die Firma »Vernisol«, Société Anonyme in Vevey in der Schweiz, ein Verfahren schützen, nach dem es möglich sein soll, beim Kochen des chinesischen Holzöls auf hohe Temperaturen dessen Gelatinieren durch Zugabe von Naphthensäuren zu vermeiden. Wenn nun auch, selbst für den Fall, die Angaben der Patentschrift erwiesen sich als völlig zutreffend, in der Praxis der Arbeitsweise der nicht gerade besonders angenehme Geruch der Naphthensäuren wohl etwas hindernd in den Weg treten wird, so lag doch wenigstens in wissenschaftlicher Hinsicht Grund genug vor, zu prüfen, woher die merkwürdige Ausnahme käme und worauf das von den bisherigen Erfahrungen mit Mischungen von Holzöl und anderen Oelen abweichende Verhalten der Naphthensäuren eigentlich beruhe. Zugleich sollte damit dem Eindringen von ungenauen Angaben in die Literatur vorgebeugt werden. Umfangreiche frühere Versuche²⁾ mit Zusätzen von Leinöl, Sojabohnenöl, Maisöl, Rizinusöl, Tran, Harzöl usw. zum Holzöl, solange nur gewisse Mengenverhältnisse nicht überschritten wurden, führten alle ohne Ausnahme zu dem gleichen Ergebnis, dass das Gerinnen des Holzöls dadurch in nichts

beeinträchtigt wurde. Zwar verlängert sich bei solchen Mischungen die Kochdauer, was ja natürlich ist, aber der Prozess konnte immer bis zu dem Punkte des Festwerdens des Oeles geleitet werden. Nun sollen auf 100 Teile Holzöl schon 15 Teile Naphthensäuren genügen, um das Erstarren des Gemisches zu verhüten. Um in jeder Beziehung sicher zu gehen, wurden sogar 20 Teile dunkler dickflüssiger Naphthensäuren, die aus Baku stammten, zum Holzöl hinzugefügt und in gewohnter Weise erhitzt mit dem weiter gar nicht überraschenden Resultat, auch die Naphthensäuren machen keine Ausnahme von der Regel und sind also nicht imstande, das Gelatinieren des Holzöls aufzuhalten. Genau in gleicher Weise wie bei den früher mit Mischungen von anderen Oelen erhaltenen Produkten erhitzt sich, nachdem der feste Zustand eingetreten ist, die Masse weiter und es liegt Entzündungsgefahr vor. Sehr wahrscheinlich ist der Ausdruck der Patentschrift »Verfahren, um das Gelatinieren des Holzöls zu verhindern« nur zu weit gefasst, man wollte wohl damit sagen, durch Hinzufügen von Naphthensäuren wird die Möglichkeit des Gerinnens beim Eindicken zwar nicht aufgehoben, jedoch auf einen späteren, für die Methode nicht in Betracht kommenden Zeitpunkt verlegt. Freilich war eine solche Wirkung für einen Fachmann leicht vorauszusehen.

¹⁾ Chem. Revue XX, p. 67, 1913.

²⁾ Kunststoffe I, p. 423, 1911.